

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 7 (1913)
Heft: 23

Artikel: Die alte Suse
Autor: Gerbrandt, M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-922943>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pflichterfüllung gibt uns die innere Stimme Frieden.

Diese innere Stimme, die uns vor dem Bösen warnt und zum Guten ermahnt, heißt man Gewissen.

Gott hat allen Menschen die Gewissensstimme ins Herz gelegt. Selbst die Heiden haben ein Gewissen. Leider folgen viele Menschen ihrem Gewissen nicht. Bei manchen ist es auch eingeschlafen, weil sie lange nicht darauf hörten. Bei solchen erwacht es manchmal plötzlich und schlägt dann um so lauter. Gewissenhafte Menschen hören immer auf die Gewissensstimme und folgen ihr. Ihr lieben Taubstummen! Vieles könnt ihr wegen dem Gehörmangel nicht wissen und so leicht verstehen, wie die Vollsinnigen. Aber euer Herzensohr soll nicht taub sein. Es ist von Natur so fein und gut, wie das der Hörenden. Es vernimmt die Stimme eures Gewissens. Ihr könnt darum jederzeit wissen, was gut und böse ist. Seid darum klug und folgt der Stimme des Gewissens. Warnt es euch vor der Sünde, so denkt wie Joseph: „Wie sollt' ich ein so groß Uebel tun und wider meinen Gott sündigen.“

Tut ihr das, dann werdet ihr gute Menschen sein. Eure Mitmenschen werden euch achten. Das beste aber wird sein, daß ihr Ruhe und Frieden im Herzen habt.

Aus „Badische Blätter für Taubstumme“.

Zur Unterhaltung

Die alte Susse.

Silvestergeschichte von M. Gerbrandt.

I.

In dem Zimmer, in welchem auf dem weißgedeckten Tisch noch die Weihnachtsteller mit ihrem süßen, allerdings schon etwas gelichteten Inhalt standen und vor dem Spiegel der Christbaum funkelte, saßen Arthur, Liselotte, Heinz und Hanna, die Kinder des reichen Kaufmanns Gerold, eng umschlungen, in einer Reihe auf dem Sofa und erzählten sich Weihnachtserinnerungen. Heut' sollte Besuch kommen, um Silvester mit den Eltern zu feiern, und nebenan im Saal wurden schon die Vorbereitungen getroffen. Aber hier störte sie niemand, denn dies Zimmer war ihnen für die ganze Dauer der Festtage eingeräumt.

„Weißt du noch, Heinz, voriges Jahr?“ fragte Arthur. „Wie der Weihnachtsmann kam und

du unter's Sofa flüchtetest? Du kamst aber leider nicht hinunter, du bliebst stecken und botest der Rute gerade freundlich deine Rehrseite dar.“

Er erstarrte fast vor Lachen, wie er sich dies ins Gedächtnis rief. Heinz lachte mit. „Ich hab' aber nichts gespürt!“ versicherte er.

„Rein — der Weihnachtsmann war die alte Susse, und die hätte im Ernste schon keinem von uns ein Haar gekrümmt,“ sprach Liselotte mit nachdenklichem Lächeln.

„Susse?“ fragte die kleine Hanna und umfaßte freudig mit beiden Händchen die Rechte der größeren Schwester.

„Denkt Klein-Hanna noch an ihre alte Susse?“ fragte Liselotte, zu der Kleinen herabgebeugt. „Weiß sie noch, wie Susse ausah?“

„Ach ja, ja!“ rief Hanna. „Sie hatte immer ein Kapottehütchen auf —“

„Das war ein Häubchen.“

„Ja, ein Häubchen, und hatte einen ganz dünnen Hals, und wenn sie sprechen wollte, zitterte ihr der Kopf.“

„Ja, sie war schon sehr alt,“ sprach Liselotte gerührt, und da die Mutter eben durchs Zimmer ging, rief sie:

„Mutti, wo ist eigentlich Susse geblieben? Hast Du nichts mehr von ihr gehört, seit sie von uns fort ist?“

Die Mutter stand mit einem Ruck still.

„Kinder, da fällt mir ein, ich sagte doch noch zu Susse beim Abschied: „Lassen Sie sich wenigstens Weihnachten bei uns sehen, falls Sie nicht früher abkommen können. Weshalb ist sie nur nicht gekommen?“

„Vielleicht will ihre Tochter es nicht mehr haben,“ bemerkte Arthur. „Sie sagte doch, ihr Schwiegervater verdiene viel Geld beim Bau, und es ginge den Eltern jetzt sehr gut.“

„Ja, deswegen gab sie ja auch die Stelle bei uns auf,“ sagte die Mutter. „Denn meinetwegen hätt' sie gern bleiben können bis an ihr seliges Ende, auch jetzt, wo Hanna keine Kinderfrau mehr braucht. Susse verstand so nett die Mädchen anzulernen, und es war doch immer ein treuer Mensch im Hause.“

„Warum behielst du sie denn nicht?“ versetzte der achtjährige Heinz.

„Ach, du Naseweis! Weil ihre Tochter selbst Kinder hat und sie gern bei den Ihrigen sein wollte. Das kann ich ihr auch nicht verdenken, aber sie hätte doch 'mal vorkommen können, ich hätte sie gern zu Weihnachten beschenkt.“

„Vielleicht ist sie krank,“ sagte Liselotte. Hanna schaute gleich sehr bedenklich von einem zum andern.

„Ist's dir angst um deine Susse?“ fragte Arthur liebevoll. „Ja, du warst ja ihr Augapfel — damals, als sie den Weihnachtsmann spielte und kaum sah, daß Hanna ein bißchen verwirrt wurde, riß sie gleich Bart und Mühe vom Kopf und sagte zwanzigmal in einem Atem: „Es is ja die alte Susse — es is ja die alte Susse!“ obgleich auch sonst kein Mensch daran gezeifelt hatte.“

„Mutti, weißt du was —?“ sprach Liselotte zögernd. „Könnten wir nicht hin und zusehen, wie es Susse geht?“

„Wenn ich nur noch die Adresse habe — — wartet mal, hier im Wandkorb — — ah, da ist sie richtig: Schützenstraße 112, Hof, 4 Treppen, bei Maurer Ehrenhardt. — Ja, meinethalben, wenn ihr's gerne wollt — — dann seid ihr aus dem Wege; denn ein bißchen muß hier doch auch noch aufgeräumt werden.“

„Ach ja! — Famos! — Ja, liebste Mutter!“ alle vier sprangen auf und umringten Frau Gerold, Liselottes schmeichelnde Augen suchten den Blick der Mutter.

„Natürlich nehmt ihr ihr etwas mit!“ sprach Frau Gerold, die diese stumme Sprache wohl verstand. „Heinz, bitte um den großen Marktkorb in der Küche. Ihr fährt mit der elektrischen Bahn, dann könnt ihr ihn selbst mitnehmen. Aber ihr müßt euch gleich auf den Weg machen, damit ihr wieder zurück seid, ehe der Straßentrubel beginnt.“

Das war es gerade, was die Kinder am liebsten wollten. Der Vorratsschrank befand sich in demselben Zimmer. O, wie standen sie freudig um die Mutter her, wie liebten und streichelten sie sie, wie halfen sie beim Einpacken.

Eine schöne weiche Wurst tat Frau Gerold in den Korb; ein großes Stück vom Festtagsfuchen; eine Büchse Kaffee, in die sie einen Taler gleiten ließ, ein Bäckchen Kakao. Dann lächelte sie so eigentümlich, ging zum Büffet und holte ein Fläschchen Punsch-Essenz. „Für eine alte Frau ist es manchmal sehr gut, wenn sie dem Schwiegersohn auch etwas schenken kann,“ sprach sie dabei. „Und hier ist Geld, Arthur, kaufe unten beim Schlachter einen Kinderbraten von 3 bis 4 Pfund. Es sind ja zwei Feiertage nacheinander in diesem Jahr, da werden sie ihn wohl brauchen können.“

Glücklich legten die Kinder ihre Ueberkleider an. Hanna war beinah' fieberhaft erregt, daß

sie ihre geliebte Susse wiedersehen und sie gar beschenken würde.

„Soll ich auch mein Weihnachtsgedicht aufsagen, Mutti?“ fragte sie.

Frau Gerold streichelte ihr das glühende Gesichtchen. „Ja, tue das, darüber wird sich Susse sehr freuen.“ (Schluß folgt.)

Zur Belehrung

Vom Naturschutz und Schweizerischen Nationalpark. (Schluß.)

4. August. Der neue Tag war kaum erwacht, als unsere Schar schon zum Abmarsch bereit stand. Die wackere Gluzawirtin blieb mit ihren beiden Knaben allein im Blockhaus zurück. Zwischen dichten Beständen von aufrechten und niederliegenden Bergföhren führte unser Weg am rechten Talabhang hinauf auf die Alp Murter. Kein Freudenjauchzer durfte unserem Mund entchlüpfen, damit die Tiere, die wir zu sehen wünschten, nicht verscheucht wurden. Durch die Felsstecher konnten wir schon am frühen Morgen einige Gemsen beobachten. Wir mußten also schweigen, wenn wir das Schauspiel weidender Gemsen von nahem genießen wollten. Suchenden Blickes streiften unsere Augen über die Felsen und Weiden; aber zuerst noch umsonst.

Sie und da hörten wir das Pfeifen von Murmeltieren; bekamen aber keines derselben zu sehen, denn das Auftreten mit unseren genagelten Bergschuhen auf dem steinigem Weg verursachte fortwährend etwas Geräusch, das die scheuen Tierchen warnte. Dem Parkwächter ist es einmal gelungen, ein Murmeltierchen zu photographieren in dem Augenblick, als es auf den Hinterfüßen stehend das Männchen machte.

Um eine Felskannte biegend, betraten wir den breiten Ramm der Alp Murter. Von der Alphütte aus bewunderten wir den herrlichen Ausblick in die drei Quertäler des Gluzabaches. Wir mußten stellenweise durch fußhohes Gras stampfen, wobei wir bemerkten, daß die obersten zarten Spitzen der Kräuter da und dort sauber abgefressen waren. Gemsen und Rehe haben hier reichlich gedeckten Futtertisch, den sie nicht mehr Röhren und Schafen überlassen müssen, seit hier oben das Weidverbot gilt. Behutjam und leise näherten wir uns dem Grat. In gebückter Stellung schlich der Parkwärter voran.